

Roland Lange

Drei freundliche Tage
und ein Todesfall

Harz-Krimi

Prolibris Verlag

Prolog

Wo mochte das Weltall wohl zu Ende sein? War irgendwann Schluss oder dehnte es sich endlos aus?

Immer, wenn sie, wie jetzt, in den wolkenlosen, sternensäten Nachthimmel blickte, dachte sie darüber nach – über den Kosmos und die Unendlichkeit. Und über die Grenzen ihres eigenen Denkens. Sie hatte so viele Fragen. Aber sie suchte nicht nach Antworten. Es genügte ihr, sich in dem Meer aus funkelnden Lichtpunkten am Firmament zu verlieren.

Schon einige Minuten saß sie hier im feuchten Gras und starrte nach oben. Die Zigarette zwischen ihren Fingern war fast bis auf den Filter heruntergebrannt. Sie nahm einen letzten Zug, dann drückte sie die Kippe neben sich auf dem Boden aus. Sie fröstelte und zog die Jacke enger an ihren Körper. Die Kälte der Mainacht machte die frühsummerlichen Temperaturen der vorangegangenen Stunden vergessen.

Herrgott, was waren das für zwei Tage gewesen! Der Zwischenstopp in der kleinen Stadt am Harzrand auf ihrem Trip nach Süden. Erst der Freitag und dieser Kerl, der zwar ganz nett, aber überhaupt nicht ihr Fall gewesen war. Wie eine Klette hatte er an ihr gehangen und nur mit Mühe hatte sie ihn sich vom Hals geschafft. Am Abend darauf das Stadtfest und die beiden süßen Jungs aus der Band, von denen sie und Simone sich hatten abschleppen lassen. Die prickelnde Stimmung, die Erwartung dessen, was unausweichlich kommen musste. Dann die Ernüchterung, als sie erkannte, was für ein Versager der Typ war, den sie abbekommen hatte. Und später wieder raus aus dem gemütlichen Nest und zurück auf die Straße. Sie hatten sich bereits auf eine weitere Nacht unter freiem Himmel eingestellt, da kam doch noch die Rettung. Der Techniker der Band hatte sie aufgegebelt und wieder ins Haus gelassen. Er hatte ihnen eine Schlafmöglichkeit in einem Raum angeboten, der vollgestopft war mit Elektrogeräten, Kabelkisten, Boxen, Regalen, Kanistern mit undefinierbaren Flüssigkeiten. Aber auch mit zwei Matratzen und ein paar löchrigen Decken.

Simone hatte sich hingelegt und war sofort eingeschlafen. Sie selbst hatte eine Weile wachelegen und war dann durch das Fenster nach draußen geklettert, um eine zu rauchen. Sie war ein Stück am Rand des verwilderten Parks entlanggestreift und hatte sich schließlich ins Gras gesetzt, ans Ufer des kleinen Teiches, mit freiem Blick auf den Himmel und die Weiden und Felder, die sich irgendwo, weit hinten, in der Nacht verloren.

Sie war noch ganz in ihrer Erinnerung versunken, als ein leises Knistern sie aufschrecken ließ. Zuerst vermutete sie ein kleines nachtaktives Tier, eine Maus vielleicht oder ein Frettchen, das durch das trockene Laub in ihrem Rücken huschte. Aber das Geräusch kam gar nicht aus ihrer unmittelbaren Nähe. Es kam aus der Richtung, in der sich das Haus befand. Dahin blickte sie und sah einen Widerschein. Ein schnelles Aufflackern nur, dann war es wieder dunkel. Gleich darauf wiederholte sich das Ganze und danach noch mal und noch mal, in immer kürzeren Abständen. Das Licht wurde heller und größer, das Knistern lauter.

Nun endlich begriff sie. Feuer! In dem Haus, in dem Simone lag und schlief, brannte es! Sie sprang auf und hetzte zurück, kam ins Straucheln, schrammte sich an einem Ast den Arm, taumelte weiter. Brandgeruch breitete sich aus, trieb sie zur Eile. Dann sah sie es genau. Es war das Fenster, aus dem sie gestiegen war und aus dem jetzt der Feuerschein drang.

»Simone!«

Sie hatte das Haus fast erreicht, als sie ein Stück abseits drei Personen bemerkte, die in zwei Autos einstiegen. Sie stoppte abrupt ab, schrie um Hilfe. Doch sie reagierten nicht. Sie konnten sie nicht hören oder wollten es nicht. Die Wagen wurden gestartet, fuhren davon. Warum blieben sie nicht, halfen nicht? Das waren die Männer gewesen, mit denen sie den Abend verbracht hatten – oder? Natürlich, sie mussten es gewesen sein! Auch wenn sie nur schemenhaft zu sehen gewesen waren. Aber die beiden Autos, die hatte sie wiedererkannt!

»Simone!«

Warum konnte sie ihre Freundin nirgends entdecken? Das Feuer hatte sie bestimmt geweckt. Die Haustür, nur mit einer Klinke ausgestattet, war abgeschlossen worden, aber Simone hätte wie sie ja

auch durch das Fenster klettern können. Warum lief sie hier nirgendwo herum? Warum antwortete sie nicht?

Sie näherte sich dem Fenster. Es war heiß. Zu heiß! Trotzdem machte sie noch ein, zwei Schritte, versuchte, im Inneren etwas zu erkennen. Flammen leckten an den Kisten, ein hohes Regal aus Metall war umgefallen, hatte sich verkeilt und hing schräg im Raum. Beißender Qualm ließ ihre Augen tränen. Sie blinzelte, meinte, hinter dem Gestell einen menschlichen Körper liegen zu sehen.

»Simone!«

Ihr Schrei verhallte ungehört. Sie machte noch einen Schritt auf das Fenster zu, hob die Arme schützend vor ihr Gesicht. Plötzlich ein Knall. Reflexartig sprang sie zurück. Der Flammenschwall erreichte sie trotzdem, versengte ihr Haare und Haut. Ihre Jacke fing Feuer. Sie stolperte, fiel hin, wälzte sich am Boden. Die Flammen erloschen. Sie rappelte sich auf, begann zu laufen, ignorierte die Schmerzen. Weg! Nur weg!

Im Nachbarhaus, das ein gutes Stück entfernt stand, ging das Licht an. Sie registrierte es aus den Augenwinkeln. Keinen Augenblick dachte sie daran, dort Hilfe zu holen. Es war zu spät, Simone tot, tot, tot, hämmerte es bei jedem Schritt in ihrem Kopf. Sie überwand den nahen Bach und hetzte weiter. Über die Wiesen und die Felder. Irgendwohin. Nur weg!

Sie wusste nicht, wie lange sie gelaufen war und wie viele Feldwege sie gequert hatte, als sie in einen Entwässerungsgraben stürzte, sich noch ein kleines Stück über den sumpfigen Untergrund schleppte und dann entkräftet an der Grabenböschung liegenblieb.

In der Ferne heulten Sirenen. Irgendjemand hatte endlich die Feuerwehr alarmiert.